

Zur Vernissage gab es ein «Klingenspiel»

SANKTURBANHOF SURSEE BIS AM 30. JULI ZEIGT DIE AUSSTELLUNG «KLINGENSPIEL & SÄBELRASSELN» DIE WAFFENSAMMLUNG CARL BECK

Sehr informativ, schön arrangiert und verspielt: So präsentierten sich vergangenen Sonntag vor Museumsinteressierten nicht nur die neue Ausstellung im Sankturbanhof, sondern auch ihre offizielle Eröffnung.

Bettina Staub, Co-Leiterin des Sankturbanhof in Sursee, durfte vergangenen Sonntag eine interessierte «Familie» zur Eröffnung der neusten Ausstellung begrüßen. Das Rätsel, weshalb diese auf der Bühne des

**SANKT
URBAN
HOF
SURSEE**

Stadttheaters und nicht wie üblich im Sankturbanhof selber stattfand, lüftete sie nicht sogleich. Sie zog aber einen wunderschönen rhetorischen Bogen von der Publikumsfamilie und der Stifter-Familie Beck zur neuen Ausstellung «Klingenspiel und Säbelraseln», die auch eine «Familie und einen langen, weit verzweigten Stammbau» habe. Urahn sei der leidenschaftliche Surseer Sammler Carl Beck (1894-1982), meinte Staub und erwähnte daneben eine ganze Reihe von Verwandten. Vom Grossvater Jürg A. Meier, der die Waffensammlung Beck noch in situ im Beckenhof in

Sursee bewundern durfte und der sie mit seinem stupenden Fachwissen inventarisiert und beschrieben habe, bis zu den Grosstanten und -onkeln, Vätern und Göttis, die davon bei der Ausstellungsproduktion profitieren konnten. Selten hat man eine Verdankung von Ideengebern, Kuratoren, Assistenten und weiterem Personal so geschickt und unterhaltsam verknüpft gehört. Und während Bettina Staub von «Geschwistern» für eine nächste Ausstellung träumte, wünschte sich wohl mancher im Publikum mehr solcher brillanter Begrüßungsreden an anderen Anlässen.

Spannende Anekdoten

Und es ging unterhaltsam weiter! Paul Beck, Neffe von Carl Beck und Stiftungsrat in der Stiftung Sankturbanhof, sprach ungeschminkt über den hohen Schwellenwert einer «Waffensammlung» in der heutigen Zeit – zumal «Waffen ja so etwas wie Verruchte ausdrücken». Der Arzt verriet zudem wohl das Rezept, das zum Erfolg der Ausstellung führen könnte: «Es ist schon fast eine poetische Art, wie die Ausstellung konzipiert worden ist.»

Paul Beck zog das Publikum weiter mit Anekdoten zu seinem Onkel in den Bann. Zu diesem Bauern, der die Ställe scheute; zum säbeltragenden Kavallerie-Hauptmeister mit dem ausgeprägten Geschichts- und Traditionsbewusstsein der Familie Beck; zu diesem «unglaublich aktiven Typen», der stets um morgens um Vier aufstand und seinen Fernseher – den ersten in



Säbelfechter Heinz Schaffner (links) und Degenfechterin Angela Krieger gaben am Sonntag im Stadttheater einen Einblick in die Fechttechniken. FOTO AWI

Sursee – in die Knechtenstube stellte. Er berichtete auch davon, wie Carl Beck die insgesamt rund 1000-teilige Sammlung zusammentrug. «Überall fand er etwas und hatte die Finger drin. Er ging mit Leidenschaft den Waffen nach», so Paul Beck.

Kurator zeigte Zugänge auf

Zum Glück für Beat Gugger, möchte man anfügen, der aus dieser riesigen Sammlung nun die aktuelle Ausstellung zusammenstellen durfte. «Griff-

waffen, das sind einfach handwerkliche Meisterleistungen», sagte er bewundernd und zeigte somit einen möglichen Weg auf, wie man sich heute auf die Waffensammlung einlassen kann. Ein zweiter Weg ist der historische: «Griffwaffen sind im Mittelalter wirklich die wichtigsten, bevor dann die Schusswaffen kamen.»

Beat Gugger hatte aber mehr als die gängige kurze Einführung des Kurators dabei. Auch er zog etwas Besonderes «aus dem Schaft» – nämlich

zwei Gäste aus der Welt der Säbel und Degen. Angela Krieger, «spannendste Sportdegenfechterin der Fechtgesellschaft Luzern», und Heinz Schaffner, Säbelfechter aus demselben Verein und notabene ältester Fechtlehrer des Kantons. Beide hatten zur Ausstellung wertvolle Informationen beige-steuert, und im Interview mit Gugger sowie einem Dutzend Scheinkämpfe gaben sie einen Einblick in den Fechtsport auf der Stadttheaterbühne – was auch den ungewohnten Ort für die Vernissage begründete.

«Das Schöne am Fechtsport ist», sagte Krieger, «dass man einen direkten Gegner hat.» Diesen zu lesen und die Technik, das sei die hohe Kunst, sagte das Mitglied des Schweizer Nationalteams der Degenfechterinnen.

Von der Familie für die Familie

Während die heutigen Sportdegen und -säbel keine kunstvollen Objekte darstellen, sind es die 200 Hieb- und Stichwaffen aus der Sammlung Beck, die nun bis am 30. Juli erstmals integral gezeigt werden, umso mehr. Die Ausstellung ist ästhetisch sehr schön geraten; die verschiedenen Kabinette sind gut angeordnet und informativ; und auch Kinder werden grossen Spass an dieser Ausstellung haben. Sie ist also auch insofern eine «Familienausstellung»! **ANDREA WILLIMANN**

Die nächste öffentliche Führung durch die Ausstellung mit Kurator Beat Gugger ist am Sonntag, 27. November, um 11 Uhr. Das Museum ist in der Regel geöffnet von Mi bis Fr, 14 bis 17 Uhr, sowie am Sa und So, von 11 bis 17 Uhr. Weitere Infos unter sankturbanhof.ch

Die Endlichkeit wurde musikalisch umgesetzt

PROMUSICAVIVA DER LETZTE AUFTRITT UNTER ANDREAS FELBER FAND IN DER KLOSTERKIRCHE SURSEE STATT

Das dreifache Jubiläum beim Ensemble Promusicaviva bescheerte den Zuhörenden in der Klosterkirche in Sursee ein einmaliges Musikerlebnis: Klassische Musik in professioneller Ausgestaltung.

Vor voller Klosterkirche konzertierte der Chor Promusicaviva ein letztes Mal unter der Leitung von Andreas Felber. Dieser wurde, wie diese Zeitung berichtete, als Professor an die Universität Hannover berufen. Dies war Anlass genug, dass sich vor Konzertbeginn Präsident Moritz Estermann ans Publikum wandte, um das dreifache Jubiläum zu würdigen. Denn nebst dem finalen Auftritt des Dirigenten gab es auch den 80. Geburtstag des Chorgründers Franz Pfister und das 15-Jahr-Jubiläum von Promusicaviva selber zu feiern.

Anspruchsvoller Auftakt

Niemand hätte ja gedacht, dass das Konzert seinem Namen «Endlich» dermassen gerecht werden würde. Aber die Endlichkeit wurde nun durch den Abgang des Dirigenten deutlich vor Augen geführt und so musikalisch gleich umgesetzt. Das war bei der Programmgestaltung natürlich nicht geplant gewesen.

Der Auftakt zum Konzert war keine leichte Kost. Der Chorgründer Franz Pfister selber lobpreist in seinem Werk «Vergänglichkeit» die «Ewige Mutter», die unsere Namen in die flüchtige Luft schreibt. Die sehr neuzeitliche Komposition setzt sich aus äusserst spannenden Tonfolgen zusammen und stellt mit ihren rhythmischen Klippen und zum Teil gar schroffen Akkorden an alle Musizierenden hohe Anforderungen.

Die 20 Sängerinnen und Sänger (je fünf pro Stimme) wurden von einem Bläserquintett begleitet. Anne Montandon (Sopran), Ursina Patzen (Alt), Reto Hofstetter (Tenor) und Daniel Pérez (Bariton) waren für den Chor als



Andreas Felber (links) leitete ein letztes Mal das Vokalensemble Promusicaviva – dafür gleich zum dreifachen Jubiläum. FOTO LUKAS BUCHER

Solisten eine ideale Ergänzung. Sie stritten sich nie mit dem Chor um die Hauptrolle, sondern stellten sich quasi in seinen Dienst. Trotzdem wurden sie ihrer Rolle als Solisten durchaus gerecht und interpretierten ihre Parts souverän und mit sehr viel Verve und Charisma.

Einstimmung auf Advent

Der Hauptteil des Konzerts stand unter dem Vorzeichen der Romantik. Die Motette «O Heiland, reiss die Himmel auf» von Johannes Brahms war eine musikalische Vorbereitung auf die bald beginnende Adventszeit. Sie thematisiert die Sehnsucht nach dem Erlöser und nach dem

ewigen Frieden. Der expressive Dirigent führte seinen Chor jederzeit höchst konzentriert. Prägnante Phrasierungen schützten das Werk vor eventueller Legato-Seligkeit. Der Chor gefiel durch textlich-sprachliche wie auch musikalische Differenzierung. Als beglückend wurde empfunden, wie sich die Männerstimmen zuweilen zurücknehmen konnten, um Alt und Sopran nicht zu dominieren.

Mit jugendlichem Elan

Der 1. Satz aus dem Bläserquintett in B-Dur von Paul Juon bot den Musizierenden die Gelegenheit, sich ohne Chorbegleitung vorzustellen. Das En-

semble versprühte dabei viel jugendlichen Elan, zuweilen ja gar Übermut. Schön auch die Zusammensetzung: Das Fagott (Jenny Choulat) und das Horn (Patrik Gasser) bildeten das Fundament, die Oboe (Salomo Schweizer) und die Klarinette (Nicola Katz) das Gerüst und die Flöte (Christine Hogg) den musikalischen Überbau.

Die sechsteilige Messe in D-Dur von Antonín Dvorak, ein Meisterwerk der Spätromantik, bildete den Abschluss des Konzerts. Zum Teil mutet diese Messe des tschechischen Romantikerkomponisten gar etwas volkstümlich an. Es ist eher lyrische Meditation als romantische Dramatik angesagt. Die Gedanken erinnern an Traditionen

und bisweilen an Volksliedhaftes. Die ausgewogene Balance der Stimmen im Chor wie auch bei den Solisten und beim Bläserquintett bot wunderschöne Klangbilder. Sentimentalität kam durch die erfrischende und äusserst transparente Interpretation nicht auf. Sinnbildlich für das ganze Konzert bittet im abschliessenden Agnus Dei der Chor um Frieden. Wohl im Sinne der Endlichkeit, der unerreichten Vollkommenheit.

Das Publikum belohnte die Aufführenden mit viel warmem Applaus. Und im Sinne der Endlichkeit gab es für einmal keine Zugabe: Denn auch ein Konzert hat bekanntlich seine Endlichkeit. **LUKAS BUCHER**